

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 17. Betrachtung. Am Sonntage Reminiscere.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850



Die 17. Betrachtung.

Am Sonntage Reminiscere.

Vorbereitung.

Sollt ich noch der Sünde dienen,
Die Dir so viel Blut erpreßt?
Nein, ich bleib von ihr geschieden,
Und es soll der Ueberrest
Meines Lebens nur allein
Deinem Dienst gewidmet seyn,
Und hernach will ich Dich loben
Mit dem Heer der Engel loben.

So wie sich bey alle dem, was uns obliegt, Abwege finden: also verhält es sich auch in der Art mit dem Glauben. Denn einige achten desselben nicht im geringsten, und glauben, daß sie so sind, wie sie seyn sollen, wenn sie einen ehrbaren Wandel führen, und sich vor dem hüten, was von der Obrigkeit bestraft wird, und andere glauben in der Art, daß sie nicht das thun, wozu der Glaube den Menschen antreibt, und sich folglich der Heiligung entweder gar nicht, oder doch nicht so befleißigen, als solches wol seyn sollte. Es sind aber dieses Abwege, welche denen Menschen zum größten Schaden gereichen. Denn die erstieren werfen das weg, wodurch wir die Vergebung der Sünden empfangen und zur Gnade Gottes gelangen, und wenn sie ihr Betragen vor den Herrn untersuchen werden, so werden sie finden, daß sie vielen Unarten ergeben sind, von welchen sie frey seyn sollten, und auch frey seyn könnten, daß sie vieles Gute unterlassen, und daß sie das Gute, was sie noch thun, nicht aus solchen Bewegungen gründen thun, aus welchen sie es thun sollten, und daß Gott folglich an ihren Betragen kein Wohlgefallen haben kann, und die letztern ermangeln entweder des rechtschaffenen Glaubens, oder sind doch in Gefahr, denselben zu verlieren, weil Glaube und Heiligung auf das genaueste mit einander verbunden ist, und es daher gewiß mit dem Glauben nicht recht stehet, wenn man sich der Heiligung nicht gehörig befleißiget.

Domkirche. 1775.

G

Text

Die Pflicht der Begnadigten.

1. Was sie thun müssen;
2. Warum sie es thun müssen.

Erster Theil.

Wenn mancher Mensch in Erkenntniß seiner Sünden an den Herrn Jesum gläubig, und durch diesen Glauben der Gnade Gottes theilhaftig geworden ist, so bleibet er dabey bestehen, und erfreuet sich zwar darüber, daß Gott ihm gnädig ist, thut aber nicht das, was ihm dieserhalb zu thun obliegt. Solche Personen sind den Faulthieren gleich, welche sich kaum von ihrem Fleck rühren, und dem Knechte, welcher sich darüber freuet, daß sein Herr ihm günstig ist, aber nicht das thut, was er als Knecht thun sollte. Da sie nun aber eben hiedurch die ihnen wiederfahrne Gnade schändlich mißbrauchen, das, was vom Glauben in ihnen erwecket worden, unterdrücken, und härtere Strafen zu erwarten haben, als die, welche in ihrer Blindheit dahin gehen, so müssen sie sich dafür sorgfältig hüten, und folglich

1. Zusehen, wie sie sich beweisen müssen, wenn sie sich Gott wohlgefällig beweisen wollen. Denn Paulus bezeugt denen gläubigen Thessalonichern, daß er ihnen angezeigt habe, wie sie wandeln und Gott gefallen sollten. Es müssen demnach Gläubige sich nicht darinn beruhigen, daß sie im Glauben an Jesum und bey Gott in Gnaden stehen, sondern sie müssen ihr ganzes Gemüth darauf richten, was Gott von ihnen gethan und gelassen haben will. Das können sie einsehen lernen, insemahl es Gott in seinem Worte so deutlich vorstellt hat; damit sie aber zu dieser Erkenntniß gelangen, so müssen sie das Wort des Herrn, und insbesondere die Schrift des neuen Testaments vor sich lesen, das, was sie lesen, so zu sagen, ihrem Herzen einprägen, auf das Betragen des Herrn Jesu merken, und Gott bitten, daß er sie vor Eigendunkel bewahre, und sie zu solche mache, welchen es aufrichtig um die Erkenntniß seines Willens zu thun ist. Denn unsere



unserer unordentliche Eigenliebe, unser Hang zu dem Sichtbaren, und dem, was die Sinne belustiget, und das Verrathen anderer, erregt gar zu gern einen solchen Staub, und einen solchen Nebel um uns herum, welcher uns den Willen Gottes verbirget, und müssen wir daher den grossen Gott zu Hülfe nehmen.

2. Sich darnach genau richten. Denn was Paulus von dem, was zur Heiligung gehöret, den Thessaleniern vorgestellt hat, das hat er ihnen zu dem Zweck eingeschränket, damit sie darin wandeln möchten. v. 1. Es müssen daher Gläubige es nicht bey der Erkenntniß des göttlichen Willens bewenden lassen, sondern sie müssen auch das, was sie von diesem Willen Gottes erkennen, gehörig üben, und zu solchem Zweck nicht schnell weg das hinreden und thun, was ihnen zu reden und zu thun einfällt, sondern zusehen, was vor dem Herrn recht ist, und sich darnach richten. Dazu haben sie genugsame Kraft bekommen, und dieser Kraft müssen sie sich gehörig und so gebrauchen, daß sie in allem von dem Willen Gottes abhängen, und sich so betragen, daß sie ihr ganzes Betragen gleichsam mit dem Willen Gottes belegen können.

3. Darinn immer völliger werden. B. 1. Wenn mancher Gläubiger gütig, sanftmüthig, geduldig und gelassen worden ist, so denkt er wol, daß sich diese und dergleichen Tugenden in vollem Glanz an ihm finden; denn die unordentliche Liebe, die wir zu uns selbst haben, hält gleichsam unserm Auge ein Vergrößerungsglas vor; er betrüget sich aber mit diesem Dünkel. Denn da wir endliche Creaturen sind, so können wir von Zeit zu Zeit in allen Tugenden wachsen, und werden sie auch, wenn sie eine scharfe Untersuchung anstellen werden, finden, wie fehlerhaft ihre Tugenden sind.

4. Sich vor der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit hüten. B. 4=7. So wie wir Menschen den Saamen zu allen Sünden in unserm Herzen haben: also findet sich auch derselbe in dem Herzen der Gläubigen. Eben deßhalb können sie in die angezeigten Sünden gerathen, und davon haben wir ein betrübtes Beyspiel an David. Es müssen daher Gläubige nicht denken, daß sie über diese Sünden schon weg sind, sondern auf ihrer Hut seyn, und den Reizungen zu diesen Sünden so widerstehen, daß sie sich mit denselben nicht beflecken.



Zweyter Theil.

In der Art müssen sich Gläubige nach Anleitung unserer Epistel beweisen, und das müssen sie thun,

1. Weil dieses der Wille Gottes ist, und folglich dessen, welcher ihnen Seele Leib und Leben gegeben hat, welcher sie so geliebet, daß er seinen Sohn ihnen zu gut in den Todt gegeben hat, welcher ihnen, da er sie zur Verdammniß hätte verstoßen können, ihre Sünden vergeben, und seine Gnade ihnen zugewandt hat, welcher es aufs beste mit ihnen meint, und welcher mit allen seinen Befehlen ihre Glückseligkeit abzwecket. Denn da es mit Gott und seinen Willen in der Art stehet, was ist billiger und nöthiger, als daß Gläubige sich in allem nach den Willen Gottes richten? Es müssen sich ja Untertanen nach den Befehlen ihres Königes richten, wenn gleich seine Regierung hart ist, und seine Befehle ihnen nicht nutzbar sind. Verhält es sich aber wol mit Gott und seinen Befehlen in der Art? und sollten daher wol Gläubige es an der sorgfältigsten Beobachtung des göttlichen Willens erman-
geln lassen? Sie müssen dieses um so weniger thun, da Gott sie

2. Zur Heiligung berufen hat, v. 7. Wenn Gott demnach die Sünder beruſet, so beruſet er sie nicht nur zum Glauben, und zur Empfangung der Heils- und Gnaden: Güter Jesu Christi, sondern auch zur Heiligung. Denn da Gott heilig ist, so will er auch, daß wir heilig seyn sollen, und sind auch die angeführte drey Stücke auf das genaueste mit einander verbunden. Haben nun Gläubige den Gnadenruf Gottes angenommen, so sind sie auch verpflichtet, sich der Heiligung zu beſleißigen, und folglich alles das, was böse ist, zu fliehen und zu meiden, und das müssen sie

3. Thun, weil Gott sich als ein Rächer an denen be-
weist, welche das, was böse ist, thun. Darauf führet uns Paulus v. 6. und Röm. 2, 8. 9. und hievon haben wir ein Beyſpiel an denen aus Egypten gegangenen Israeliten, und Matth. 18, 28. u. f. w.

Die



Die dritte Pafions-Betrachtung. Montags nach Reminiscere.

Sept. Matth. 26, 36-44.

V. 36. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe, und bete.

V. 37. Und nahm zu sich Petrum, und die zweien Söhne Zebedai, und fing an zu trauern und zu zagen.

V. 38. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hie, und wachet mit mir.

V. 39. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

V. 40. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

V. 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

V. 42. Zum andernmal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater! ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.

V. 43. Und er kam, und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs.

V. 44. Und er ließ sie, und ging abermahl hin, und betete zum drittenmahl, und redete dieselben Worte.

Vortrag.

Das innere Seelenleiden des Herrn Jesu.

1. Wo er dasselbe empfunden;
2. Was er hieben gethan.

Zweiter Theil.

Ghe noch der Herr Jesus etwas an seinem Leibe gelitten hat, so hat er innerlich an seiner Seele ein sehr heftiges Leiden empfunden. Denn davon zeugen seine Worte, da er nach v. 38. zu seinen Jüngern gesagt hat: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, sintemahl er mit diesen Worten zu erkennen gegeben, daß er eine solche Betrübniß

G 3

und



und Angst empfinde, als wenn er sogleich seinen Geist aufgeben sollte. Billig fragen wir hiebey: woher doch diese so grosse Betrübniß geführt hat. Die bloße Vorstellung von der instehenden Kreuzigung kann dasselbe nicht veranlasset haben; denn wir treffen unzählige Personen an, welche dem Tode getrost entgegen gegangen sind. Da nun dieselben viel mehr Ursache gehabt, sich vor dem Tode zu fürchten, als Jesus, so ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die bloße Vorstellung des instehenden Todes die große Betrübniß und Angst verursacht haben sollte, welche Jesus empfunden. Denn es können die besagten Personen den Tod nicht besser angesehen haben, als Jesus. Derselbe unser Heiland hat gewußt, daß der Tod einem Frommen nichts anders als eine solche Verwandlung der Thiere ist, durch welche sie zu grösseren Vollkommenheiten gelangen, und obgleich die Todesart, mit welcher Jesus bezeugt worden, schimpflich und schmerzhaft gewesen ist, so hat er sich doch aus der Schmach der Menschen nichts gemacht, und auch gewußt, daß er nur einige wenige Stunden an dem Kreuze werde hängen bleiben. Es muß demnach seine so große Betrübniß und Angst eine andere Ursache gehabt haben, und dieselbe treffen wir nur alsdenn an, wenn wir bedenken, daß der Herr Jesus anist alle Sünden aller Menschen samt den üblen Folgen derselben, und dem Zorn Gottes, der über die Sünden ruhet, und welcher seinen Tod erfordert hat, vor Augen gehabt, und sich als einen solchen angesehen hat, auf welchem die ganze Sündenlast aller Menschen liege. Denn da er alles dieses vor Augen gehabt, und Gott zugleich seine Gnade vor ihm verborgen, und seinen Zorn ihn hat empfinden lassen, so ist daraus die große Betrübniß und Angst begreiflich, welche er empfunden hat.

Diese

Diese Betrübniß und Angst aber hat er empfunden in einem Hofe, welcher Gethsemane geheissen, u. d. am Oelberge gelegen. Durch diesen Hof kann zwar ein Acker verstanden werden; daß aber ein Garten gemeint werde, erhellet aus Joh. 18, 1. daß aber dieser Umstand berührt wird, kann bloß deshalb geschehen seyn, damit sich auch in diesem Stück zwischen Adam und Christum, und zwischen den Sündenfall des ersten und der Erlösung des letztern eine Uebereinstimmung finden möge. Denn wir wissen, daß Adam in dem Paradiese und folglich in einem Garten gesündigt, und dadurch die Sünde in die Welt geführt hat. Hat nun aber Adam in einem Garten gesündigt, und Christus in einem Garten für diese und alle Sünden geblutet, und ist er auch in einen Garten auferstanden, so müssen wir in den Gärten an diese drey Stücke denken, und das wird uns vor alle die Ausschweifungen und Sünden bewahren, welche in den Gärten so häufig begangen werden. Gleichermassen aber müssen wir auch bedenken, was Jesus um unserer Sünden willen besonders an seiner Seele gelitten hat.

Zweiter Theil.

Was hat aber der Herr Jesus bey der grossen Betrübniß gethan, welche er empfunden? Er hat

1. Seinen Jüngern bezeiget, daß sie da bleiben sollten, wo sie wären, und daß er inzwischen in einer kleinen Entfernung zu seinem himmlischen Vater beten wolle v. 36.

2. Er hat aus der Zahl dieser seiner Jünger den Petrum, und die Söhne des Zebedai, oder den Jacobum und Johannem, welche vormals seine Verkündung gesehen, zu sich genommen, damit sie Zeugen seiner Betrübniß und seines Gebetes seyn möchten, und so wie er in ihrer Gegenwart getrauert und gezaget, oder die größte Herzens-Angst emp-



empfundnen hat: also hat er sie auch davon benachrichtiget, und ihnen befohlen, daß sie da bleiben, und mit ihm wachen sollten, v. 37. 38. welches er verlangt, damit sie alles ansehen, und sich gegen den instehenden Vorfall bewahren möchten.

3. Er hat sich ein wenig von ihnen entfernt, sich auf sein Angesicht geworfen, und zu seinem himmlischen Vater gesagt, Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch, dies harte Leiden, von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

4. Er hat seinen Jüngern, die er schlafend angetroffen, gesagt: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, oder die Sünden begehet, zu welcher ihr werdet gereizet werden. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Hat gleich jemand einen guten Vorsatz, so kann er doch demselben zuwider handeln.

5. Er hat das obige Gebet noch zweymal widerholet. Aus diesem allen sehen wir,

1. Gläubige müssen auch in den härtesten Leiden- Umständen Gott als ihren Vater ansehen.

2. Um das Gute, dessen wir bedürftig sind, müssen wir nicht bloß ein und andermal, sondern widerholentlich bitten.

3. Bey alle dem, was leibliche Dinge betrifft, müssen wir unsern Willen Gott unterwerfen.

4. Es befinden sich Gläubige bisweilen in solchen Umständen, daß auch Gläubige nicht das an ihnen thun, was sie thun sollten.

5. Ob wir gleich Anfechtungen nicht verhüten können, so können wir doch verhüten, daß wir nicht in dieselben fallen.

6. Das Beten muß mit Wachen verbunden werden.

7. Hat jemand einen guten Vorsatz, so muß er auch dahin streben, daß derselbe in ihm erhalten werde.

Die